

Die Drei und das Parfüm

Kriminalroman

Bernhard Madörin



Titelbild: © Bernhard Madörin, Bild aus der Serie Concept Art 'colorwor(l)d' (Details und Quelle am Ende des Buches). Das im Buch dargestellte Parfümflakon „Poisson“ (frz. für Fisch) ist eine fiktive Bezeichnung und steht in keinem Zusammenhang mit dem bekannten Markenparfüm „Poison“ (frz. für Gift).

Die Drei und das Parfüm

Ein Kriminalroman zwischen Algorithmus, Herzschlag und IQ. Ein juristischer
Gegenwartsroman über digitale Identität, Suggestion und Wahrheit

Zwischen Wahrheit und Recht – eine Suche nach Gerechtigkeit in einer digitalisierten Welt mit und
über künstliche Intelligenz und unter deren Mitwirkung

von

Bernhard Madörin

Für Pascale

Was ist wichtiger: Wahrheit oder Recht? Vertrauen oder Kontrolle? Mensch oder Maschine?

Rechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist eine freie Erfindung. Alle dargestellten Personen, Namen, Ereignisse und Dialoge sind rein fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt¹.

¹ oder doch

ZUM BUCH

Ein Kriminalroman

„Die Drei und das Parfüm“: Jekaterina Kusnezowa wird tot in Ihrer Wohnung aufgefunden. Der Arzt stellt eine Vergiftung fest. Die Polizei beginnt zu ermitteln und findet ein verdächtiges Parfümflakon. Die Analyse ergibt, dass es sich um ein tödliches Nervengift handelt. Bald stellt sich heraus, dass Jekaterina Kusnezowa die Haushalthilfe von Anna Smirnov war. Anna Smirnov wird befragt und bald verdächtigt. Anna Smirnov geht zu Canter & Bendix. Sie wurde von der Kanzlei gut beraten im Zusammenhang mit dem Tod von Ivan Smirnov, ihres Ehegatten². Doch nun geht es um sie, nicht um Ihren verstorbenen Mann.

In Basel betreiben die Strafverteidigerin Madeleine Canter, die Privatdetektivin Nora Bendix und die KI §CAN gemeinsam eine kleine, aber hoch spezialisierte Kanzlei für heikle Fälle. Während Madeleine vor Gericht brilliert und Nora die Ermittlungen im Feld übernimmt, analysiert und recherchiert §CAN im Hintergrund Daten, psychologische Profile und versteckte Zusammenhänge. Die Serie verbindet klassische Krimielemente mit aktuellen Fragen zu Datenschutz, künstlicher Intelligenz und Ethik.

§CAN für Section Canter Artificial Network. Frei übersetzt: Schnelles künstliches Netzwerk (gelesen: Scan).

Zentrale Themen sind wiederkehrende Szenen vor Gericht und ein Schlagabtausch von Staatsanwälten, Anwälten, Richtern & Gerichten. Der Autor hat über 40 Jahre Praxis als Jurist (1982 bis 2024), weshalb die Dialoge und Szenen authentisch wirken.

Die Rechtsordnung der Schweiz bildet die Grundlage dieses Romans. Im Rahmen der literarischen Gestaltung werden einzelne Elemente aus dem angelsächsischen Recht übernommen, insbesondere die direkte Befragung von Zeugen durch Staatsanwaltschaft und Verteidigung, die in der Schweiz grundsätzlich dem Gericht vorbehalten ist. Auch einzelne äussere Formen – etwa Kleidung, Anrede oder symbolische Handlungen im Gerichtssaal – orientieren sich teilweise an internationalen Darstellungen. Diese Anpassungen dienen der Dramaturgie und Verständlichkeit. An den juristischen Grundaussagen des Romans ändern sie nichts.

² „Die Drei und der merkwürdige Tod von Ivan (Иван) Smirnov (Смирнов)“: Ivan Smirnov wohnt in der Schweiz mit seiner Familie seit Beginn des Ukrainekrieges. Als Unternehmer konnte er ein riesiges Vermögen in Russland aufbauen. Dann hat er sich mit den politischen Spitzen gestritten und emigriert. Er konnte nur einen Bruchteil des Vermögens in die Schweiz retten, aber genug um in der Schweiz zu leben. Ein plötzlicher Autounfall beendet sein Leben. Die Witwe Anna (Анна) konsultiert Canter & Bendix. Sie ist überzeugt, dass ihr Gatte ermordet worden ist.

ZUM AUTOR

Dr. iur. Bernhard Madörin, geboren 1959 in Basel, ist Autor von über einem Dutzend Fachbüchern zu den Themen Recht, Steuern und Rechnungslegung und erfahrener Referent zu diesen komplexen Fachgebieten. Neben zahlreichen Büchern und Aufsätzen innerhalb seines Berufsgebietes publizierte er zusammen mit Dr. med. Hanspeter Braun im Jahre 2008 ein Buch über Traditionelle Chinesische Medizin, wofür die beiden Autoren den „Preis für Alternativmedizin 2008“ der Universität Bern erhalten haben (eine zweite, ergänzte und überarbeitete Auflage erschien 2012). Als Politiker im Kantonsrat Basel-Stadt erarbeitete er sich überregionale Bekanntheit. Nationale Bedeutung erlangte er erstmals mit seiner Initiative, den grössten Detailhändler der Schweiz, die Migros, von einer Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Bernhard Madörin war CEO einer Unternehmensberatergruppe (Artax Fide Consult AG, www.artax.ch). Mit rund 50 Mandaten in Verwaltungs- und Exekutivorganen (mittlerweile stark reduziert) kennt er die Welt der Wirtschaft. Neben der Publikation diverser Fachbücher hat er sich in den vergangenen Jahren auch der Prosa gewidmet und es ist ihm gelungen, mit dem Wirtschaftskrimi „Tödliche Gene“ (erschienen im Münster Verlag Basel, 2011) einen spannenden Ermittlungsroman zu schreiben. Die beiden neueren Bücher befassen sich mit dem Kunstprojekt ‚colorwor(l)d‘. Bernhard Madörin lebt in Basel, Bandol (F), Oberwil (BL) und auf der Bettmeralp.

DRAMATIS PERSONAE

Die Drei

Madeleine Canter

Rechtsanwältin in Basel. Präzise, strategisch und konsequent in der Trennung von Wissen und Beweis. Führt Verfahren mit ruhiger Klarheit – und greift ein, wenn ein Fall noch nicht entscheidbar ist.

Nora Bendix

Ermittlerin. Kombiniert Intuition mit analytischer Schärfe. Erkennt Zusammenhänge früh – oft früher, als sie gerichtsfest belegbar sind. Agiert zunehmend operativ.

§CAN

Künstliche Intelligenz der Kanzlei. Analysiert Daten, Muster und Wahrscheinlichkeiten. Unterstützt die Fallstrategie – mit nachvollziehbaren Quellen und strukturierten Ableitungen.

Justiz

Dr. Janik Voss

Staatsanwalt. Klar, strukturiert, argumentiert logisch und zielgerichtet. Reduziert komplexe Sachverhalte auf Verantwortung und Kausalität – auch dort, wo noch Lücken bestehen.

Dr. Schürmann

Gerichtspräsident. Bedächtig, präzise, mit starkem juristischem Kompass. Trifft Entscheidungen nur bei Spruchreife – und nutzt Art. 349 StPO als seltenes Instrument zur Wahrheitsfindung.

Zentrale Figuren des Falls

Anna Smirnov

Beschuldigte. Witwe von Ivan Smirnov. Gerät durch ein präpariertes Parfümflakon ins Zentrum eines komplexen Geschehens. Zwischen Opferrolle, Verdacht und eigener Handlungsmacht.

Opfer

Jekaterina Kusnezowa

Haushalthilfe von Anna Smirnov. Stirbt nach Kontakt mit einem präparierten Parfümflakon. Zufallsopfer – oder Teil eines gezielten Mechanismus.

Ivan Smirnov (Иван Смирнов)

Verstorbener Ehemann von Anna Smirnov. Organisierte Waffenlieferungen für die Ukraine. Offiziell: Verkehrsunfall. Inoffiziell: gezielte Tötung. Sein Netzwerk bildet den Kern des Falles.

Ermittlungen / Umfeld

Sergej Karpov (Сергей Карпов)

Kontaktmann im Umfeld von Waffenlieferungen. Kennt Strukturen, aber nur Teile des Systems. Lieferant einer ersten entscheidenden Spur.

Nikolai Ustinov (Николай Устинов)

Zentrale Figur im Hintergrund. Verbindet wirtschaftliche, militärische und nachrichtendienstliche Ebenen. Vermuteter Initiator der Tötung von Ivan Smirnov und der Eskalation.

Internationale Akteure

Aljona Sokolowa (Алёна Соколова)

Mitarbeiterin des russischen Konsulats. Undurchsichtig, strategisch denkend. Teil einer möglichen Gegenstruktur – beginnt eine fragile Zusammenarbeit.

Unbenannter Vorsprecher (ukrainischer Geheimdienst)

Vertreter des ukrainischen Nachrichtendienstes. Präzise, kontrolliert, operativ. Ziel: Aufdeckung eines Maulwurfs in der eigenen Struktur.

Finanz- und Behördenumfeld

Karl Meier

Abteilungsleiter FINMA. Formal korrekt, zurückhaltend. Öffnet sich unter Druck selektiv.

Steiner

Sachbearbeiter FINMA. Beobachtend, analytisch. Lieferant erster konkreter Hinweise (Karpov).

Zeugen

Daniel Rüegg

Polizeiwachmeister. Erster am Tatort. Stellt einen ungewöhnlichen Befund fest: ein geruchloses Parfümflakon.

Dr. Lukas Haller

Gerichtsmediziner. Weist ein Nervengift der Nowitschok-Gruppe nach. Bestätigt Wirkung, Aufnahme und Gefährlichkeit.

Anonymer Zeuge („Dmitry Kuznetsov“)

Belastungszeuge der Anklage. Tritt anonymisiert auf. Teil eines gezielten Täuschungsmanövers – seine Aussage im Verlauf des Verfahrens ist belastend aber fragil.

Prolog / Vorgeschichte

Klaus Beier

Waffenhändler („Beier & Beier“). Direkt, diskret und pragmatisch. Muss sich vor Gericht verantworten, wird unterstützt von Madeleine Canter offiziell und Nora Bendix inoffiziell.

Raphael Wäckerlin

Polizist. Führte die Ermittlungen am Tatort im Zusammenhang mit dem Giftanschlag.

Besonders zu erwähnen: §CAN (Section Canter Artificial Network)

§CAN ist keine Person im menschlichen Sinn, sondern ein künstliches Intelligenzsystem, das als juristisches Analyse- und Rechercheinstrument für die Kanzlei Canter & Bendix entwickelt wurde. Seine Fähigkeiten beruhen auf Technologien, die sich teilweise bereits heute abzeichnen und in absehbarer Zeit realistisch erscheinen: die parallele Auswertung grosser Datenmengen, die Analyse öffentlicher Informationsquellen, die Verknüpfung von Text-, Bild- und Metadaten sowie die Erkennung von Mustern und Abweichungen. Im Unterschied zu klassischen Softwarelösungen tritt §CAN im Verlauf der Handlung nicht nur als passives Werkzeug auf, sondern als aktiv mitwirkende Instanz innerhalb des Verfahrens. Er strukturiert Informationen, priorisiert Hypothesen und kann – gestützt auf seine Analysen – eigene Vorschläge für das weitere Vorgehen formulieren. Seine Einschätzungen beruhen dabei nicht auf Intuition, sondern auf nachvollziehbaren Datenquellen und offen gelegten Ableitungen. §CAN greift dabei auf frei verfügbare oder rechtlich zulässig erhobene Informationen zurück und bewegt sich grundsätzlich innerhalb der Grenzen, die durch Recht und Verantwortung vorgegeben sind. In Einzelfällen werden diese Grenzen im Spannungsfeld zwischen Erkenntnisinteresse und Verfahrensrealität bewusst ausgelotet. Seine Stärke liegt nicht im Zugriff, sondern in der Verdichtung, Einordnung und Bewertung von Informationen. §CAN handelt nicht autonom im rechtlichen Sinn. Entscheidungen trifft weiterhin der Mensch. Doch gerade in dieser Konstellation entsteht eine neue Form der Zusammenarbeit: §CAN ist nicht nur ein Werkzeug, sondern ein strukturierender Gegenpart – ein System, das nicht ersetzt, sondern spiegelt, verdichtet und gelegentlich vorausdenkt.

Prolog

Er arbeitete langsam. Nicht aus Vorsicht, sondern aus Überzeugung, vielleicht wegen beidem. Geschwindigkeit war in diesem Moment kein Vorteil. Was er tat, verlangte Genauigkeit. Und Geduld. Der Raum roch nach nichts. Genau so hatte er es eingerichtet. Keine Fremdstoffe, keine Spuren, keine Ablenkung. Geruch war Information. Und Information durfte nicht verfälscht werden. Das Fläschchen stand vor ihm auf dem Tisch. Glas, klar, sauber, makellos. Ein gewöhnlicher Gegenstand, bestimmt für etwas Harmloses. Für etwas, das Menschen auf ihre Haut trugen, um wahrgenommen zu werden. Um zu gefallen. Um Nähe zu erzeugen. Er nahm es in die Hand. Drehte es leicht. Betrachtete, wie das Licht durch das Glas fiel.

„Täuschung“, sagte er leise.

Er öffnete den Verschluss. Kein Zögern. Der Mechanismus war einfach. Zu einfach. Ein kurzer Dreh, ein leises Klicken. Dann war der Zugang frei. Er roch nicht daran. Gerüche waren in diesem Stadium bedeutungslos. Es ging nicht um Duft. Es ging um Wirkung. Neben ihm lag das zweite Gefäß. Kleiner. Unscheinbarer. Funktional. Kein Design, keine Ästhetik. Nur Zweck. Er nahm eine feine Pipette, zog eine klare Flüssigkeit auf und hielt sie gegen das Licht. Keine Farbe. Keine Bewegung. Keine sichtbare Struktur. Perfekt. Er liess einen Tropfen in das Parfümfläschchen fallen. Ein Tropfen genügte. Er wartete. Nicht aus Unsicherheit, sondern weil Prozesse Zeit brauchten. Auch die unsichtbaren. Dann setzte er den Verschluss wieder auf. Drehte ihn zu mit derselben Ruhe, mit der er ihn geöffnet hatte. Keine Spur durfte darauf hinweisen, dass das Fläschchen verändert worden war. Er wischte es sorgfältig ab. Nicht gründlich – gezielt. Es ging nicht darum, alle Spuren zu entfernen. Es ging darum, die richtigen Spuren zu hinterlassen. Er nahm das Fläschchen noch einmal in die Hand. Jetzt war es vollständig. Ein Objekt, das versprach, was es nicht war. Ein Duft, der keiner war. Ein Geschenk. Er stellte es zurück auf den Tisch und trat einen Schritt zurück.

„Es ist erstaunlich“, sagte er leise, „wie wenig es braucht.“

Dann nahm er seine Jacke, löschte das Licht und verliess den Raum. Das Fläschchen blieb zurück. Still. Unauffällig. Bereit.

Kapitel 1: Drei auf einen Fall

Der Gerichtssaal des Strafgerichts Basel-Stadt hatte seinen eigenen Geruch. Wer ihn nur flüchtig betrat, nahm vielleicht Holz wahr, Staub, Papier, die trockene Luft eines altehrwürdigen Gebäudes. Wer länger blieb, unterschied mehr. Poliertes Eichenholz. Leder von Aktentaschen, die über Jahre denselben Weg vom Advokaturbüro zum Gericht und zurück genommen hatten. Druckerschwärze auf frisch kopierten Rechtsschriften. Den kaum merklichen Rest eines Reinigungsmittels, das frühmorgens sparsam auf den Steinboden aufgetragen worden war. Dazu kam etwas, das kein chemischer Stoff war und sich dennoch mit jedem Verfahren neu im Raum ablagerte: Anspannung. Sie hatte keinen Namen, keinen Farbton, keinen festen Ort. Und doch war sie da, jedes Mal anders. Heute war sie fein dosiert, fast höflich, aber deutlich genug, um von jedem gespürt zu werden, der wusste, worauf zu achten war.

Madeleine Canter wusste es. Sie sass auf der linken Seite des Saals am Verteidigertisch, die Hände ruhig auf die geschlossene Akte gelegt, und blickte nach vorn. Neben ihr sass Klaus Beier, Mitinhaber der Firma Beier & Beier, Waffenhändler, Geschäftsmann, Kenner mechanischer Präzision und Mann mit einem Gesicht, das man sich eher hinter einem diskreten Verkaufstresen als auf einer Anklagebank vorstellte. Beier trug einen dunkelblauen Anzug, eine graue Krawatte, ein weisses Hemd, das eine Spur zu sorgfältig gebügelt war, und jenen kontrollierten Ausdruck, den Menschen annehmen, wenn sie es gewohnt sind, ihre Nervosität in brauchbare gesellschaftliche Formen zu kleiden.

Nora Bendix sass im Zuschauerraum, zwei Reihen hinter der Verteidigung. Sie hatte den Kopf leicht gesenkt und beobachtete Klaus Beier über den Rand ihres Notizblocks hinweg. Sie kannte ihn besser, als es das Gericht wusste³. Vielleicht besser, als es gut war. Der Gedanke störte sie weniger, als er sie hätte stören sollen. Dass sie ihn störte, wusste nur sie selbst.

Die Tür auf der rechten Seite öffnete sich. Richter Dr. Schürmann trat ein. Er bewegte sich mit jener eigentümlichen Grazie, die in einem Gerichtssaal fast wie eine Provokation wirkte. Nicht eitel, nicht langsam, nicht theaterhaft – aber mit einer Selbstverständlichkeit, die den Raum in dem Moment veränderte, in dem er ihn betrat. Schürmann war nicht mehr jung, doch seine Haltung war aufrecht, seine Bewegungen präzise, die Übergänge zwischen Gehen, Stehen, Sitzen so fließend, dass sie das Amt nicht schwerer machten, sondern leichter. Er trug die Robe, als sei sie kein Kostüm des Staates, sondern nur eine weitere Form seiner Disziplin. Er setzte sich, legte die Hände vor sich auf die Akten und liess den Blick kurz durch den Saal gleiten. Es war kein prüfender Blick im engeren Sinn. Eher ein ordnender. Als müsse vor dem Recht zunächst der Raum selbst zur Ruhe kommen.

„Wir eröffnen die Hauptverhandlung in der Strafsache gegen Herrn Klaus Beier“, sagte er.

Seine Stimme war nicht laut. Sie brauchte es nicht zu sein. Sie war klar, ruhig und von jener Höflichkeit, die im Gerichtssaal mehr Autorität erzeugt als jede Schärfe. Er blickte nach links.

„Anwesend für die Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Dr. Janik Voss.“

Voss erhob sich knapp. Er war geschneigelt wie immer, das dunkle Haar sauber zurückgenommen, die Brille makellos, die Haltung geradlinig bis an den Rand des

³ Die Drei und der Handtaschendiebstahl.

Unnachgiebigen. Sein Gesicht war heute schmaler als gewöhnlich, was bei ihm meist bedeutete, dass er sich auf einen Punkt festgelegt hatte und nicht beabsichtigte, von diesem Punkt auch nur einen Millimeter abzuweichen.

„Anwesend“, sagte er.

Schürmann nickte und wandte sich der Verteidigung zu.

„Anwesend der Beschuldigte, Herr Klaus Beier.“

Beier stand auf. „Anwesend.“

„Und anwesend als amtliche Verteidigerin Frau Advokatin Madeleine Canter.“

Madeleine erhob sich.

„Verteidigerin“, sagte sie ruhig. „Nicht amtlich.“

Ein kurzer Moment entstand. Kein Stillstand, eher eine feine Verschiebung im Raum, die von denen wahrgenommen wurde, die auf Nuancen achteten. Schürmann blickte von den Akten auf.

„Ich danke für die Präzisierung“, sagte er.

Sein Ton blieb unverändert. Doch in seinem Blick lag für einen Augenblick etwas, das man als leise Irritation hätte deuten können. Er hatte nicht erwartet, dass Madeleine Canter einen Waffenhändler wie Klaus Beier freiwillig verteidigte. Dann wandte er sich wieder dem Verfahren zu.

„Es geht um den Vorwurf des mehrfachen widerrechtlichen Verkaufs von Schusswaffen und wesentlichen Waffenbestandteilen ohne die erforderlichen Bewilligungen sowie um den Verdacht, dass Lieferungen bewusst ausserhalb der gesetzlich zulässigen Dokumentation abgewickelt worden seien. Herr Beier bestreitet die Vorwürfe. Ist das so richtig zusammengefasst, Frau Canter?“

„Im Wesentlichen ja“, sagte Madeleine. „Mit der Präzisierung, dass mein Mandant nicht nur die rechtliche Würdigung, sondern wesentliche Teile des tatsächlichen Vorwurfs bestreitet.“

Voss hob den Kopf leicht. Er mochte Präzisierungen der Verteidigung selten, vor allem dann nicht, wenn sie bereits im ersten Satz den Boden unter seinen Formulierungen verschoben.

„Das werden wir sehen“, sagte Voss.

Schürmann sah ihn an. Nicht streng. Nur aufmerksam.

„Das werden wir in der Tat“, sagte er. „Dafür sind wir hier.“

Ein kaum merkliches Zucken lief über Noras Mund. Schürmann hatte nicht einmal die Stimme verändert, und doch hatte er Voss in einem einzigen Satz in den Rahmen des Verfahrens zurückgestellt. Der Richter schlug die erste Seite der Anklageschrift auf.

„Herr Staatsanwalt, bitte tragen Sie die Anklage vor.“

Voss stand auf, nahm sein Exemplar der Anklageschrift und trat einen halben Schritt vor. Er trug nicht nur vor, er setzte. Jeder Satz sass, jede Wendung war auf Linie. Er sprach von systematischen Verkäufen, von bewusstem Umgehen der Meldepflichten, von Waffen, die nicht in Hände hätten gelangen dürfen, und von Spuren, die zum Beschuldigten führten. Er nannte Datumsangaben, Seriennummern, Namen von Scheinkäufern, Zahlungsflüsse. Und schliesslich kam er zu dem Punkt, auf den er sich innerlich von Anfang an gestützt hatte.

„Entscheidend ist“, sagte er, „dass an der sichergestellten Pistole des Typs Glock 19, Kaliber neun Millimeter, neben Spuren des späteren Besitzers eindeutige Fingerabdrücke des Beschuldigten festgestellt wurden. Diese Abdrücke befanden sich nicht nur an äusseren Oberflächen, sondern auch an Stellen, die typischerweise nur bei Übergabe, Prüfung oder Vorbereitung des Verkaufs berührt werden.“

Er liess eine Pause.

„Der Beschuldigte hatte mithin unmittelbaren Kontakt mit genau jener Waffe, deren illegaler Vertrieb ihm vorgeworfen wird.“

Voss setzte sich mit der Miene eines Mannes, der soeben den ersten Stein einer Brücke gesetzt hatte, über die das Gericht nun nur noch zu gehen brauche. Schürmann machte sich eine kurze Notiz. Dann blickte er zu Beier.

„Herr Beier, Sie haben das Recht, sich zu den Vorwürfen zu äussern oder die Aussage zu verweigern. Nach Rücksprache mit Ihrer Verteidigung – möchten Sie sich heute zur Sache äussern?“

Beier räusperte sich. „Ja. In beschränktem Umfang.“

„Bitte.“

Beier stand auf. Er sprach mit der Stimme eines Mannes, der gewohnt war, Kunden zu erklären, was präzise Mechanik könne und was nicht.

„Ich bin Waffenhändler. Es ist richtig, dass ich Waffen berühre. Es ist richtig, dass meine Fingerabdrücke an Waffen vorkommen. Das ist nicht verdächtig. Das ist mein Beruf. Ich bestreite aber, die in der Anklage genannten Verkäufe in der behaupteten Form illegal abgewickelt zu haben. Ich bestreite insbesondere, die fragliche Waffe an die Person verkauft zu haben, die hier genannt wird.“

Voss machte sich eine Notiz, wohl nur, um seine Verachtung in eine Tätigkeit zu verwandeln.

„Haben Sie die Glock 19 jemals in der Hand gehabt?“, fragte Schürmann.

„Vermutlich ja“, sagte Beier. „Ich kann das für einzelne Waffen nicht ausschliessen. Aber in meinem Geschäft ist Berührung kein Beweis für einen Verkauf. Sonst müsste jeder Uhrmacher für jede Uhr haften, die er irgendwann einmal in der Hand hatte.“

Ein, zwei Köpfe im Saal hoben sich. Der Satz war gut. Vielleicht zu gut, um ganz spontan zu sein.

Schürmann nickte nur. „Frau Canter, möchten Sie ergänzen?“

Madeleine stand auf, ohne in ihre Unterlagen zu sehen.

„Nur dies, Herr Präsident: Der Umstand, dass ein Waffenhändler eine Waffe berührt hat, macht ihn noch nicht zum Urheber eines illegalen Geschäfts. Die Anklage wird zeigen müssen, wann, in welchem Zusammenhang und zu welchem Zweck mein Mandant diese Waffe in den Händen hatte. Genau an diesem Punkt beginnt nicht die Vermutung, sondern die Beweislast.“

„Danke“, sagte Schürmann. „Dann beginnen wir mit der Beweisaufnahme.“

Nora lehnte sich leicht zurück. Sie kannte Klaus Beier anders. Weniger geschneigelt. Weniger amtlich. In ihrem Gedächtnis stand er nicht in einem Gerichtssaal, sondern hinter einer schweren Tür in einem unscheinbaren Lagerraum, das Licht schräg von oben, der Geruch von Öl, Metall und Karton in der Luft.

„Direkt, diskret und nur gegen bar“, hatte er damals gesagt.

Es war einer dieser Sätze, die man im Moment hinnahm und sich erst später fragte, warum man sie nicht vergessen konnte. Nora hatte bei ihm gekauft. Nicht für sich, wie sie sich manchmal sagte. Nicht im eigentlichen Sinn. Und doch war die Erinnerung unerquicklich konkret. Beier hatte ihr geholfen, als sie schnell etwas gebraucht hatte, was auf regulärem Weg nicht schnell zu beschaffen gewesen wäre. Er hatte keine Fragen gestellt. Auch das war Teil seines Geschäftsmodells gewesen. Sie sah nach vorn zu Madeleine. Madeleine wusste es. Nicht in allen Details, aber im Grundsatz. Sie wusste genug, um zu verstehen, dass Beier kein zu Unrecht verfolgter Heiliger war. Und sie verteidigte ihn trotzdem. Nicht aus Naivität. Nicht aus Sympathie. Sondern weil der Vorwurf, der hier verhandelt wurde, bewiesen werden musste – und nicht bloss plausibel erscheinen durfte. Der erste Zeuge wurde hereingeführt. Ein kriminaltechnischer Mitarbeiter der Kantonspolizei, korrekt gekleidet, korrekt geschneigelt, korrekt angespannt. Er nahm Platz, nannte Name, Funktion und Dienststelle und beantwortete die üblichen Vorfragen. Voss erhob sich.

„Sie waren mit der Sicherstellung und der spurenkundlichen Erstbearbeitung der Waffe befasst?“

„Ja.“

„Beschreiben Sie bitte, in welchem Zustand sich die Waffe befand.“

„Die Pistole war funktionsfähig, nicht geladen, jedoch mit Magazin versehen. Sie wurde in einem Stoffbeutel in einer Wohnung sichergestellt und anschliessend gemäss Standardprotokoll gesichert und dem kriminaltechnischen Labor übergeben.“

„Wurden Fingerabdrücke festgestellt?“

„Ja.“

„Von wem?“

„Von der später als mutmasslicher Käufer identifizierten Person und von Herrn Klaus Beier.“

„An welchen Stellen?“

Der Zeuge nannte sie präzise: Griffstück, Verschluss, Magazinboden und eine Stelle nahe dem Zerlegehebel. Voss nickte mit jener kontrollierten Befriedigung, die Männer seines Typs nicht unterdrücken können, wenn die Wirklichkeit sich in die Form ihrer Anklage fügt.

„Ist das aus kriminaltechnischer Sicht relevant?“

„Ja. Solche Spuren deuten auf einen unmittelbaren und nicht bloss zufälligen Kontakt mit der Waffe hin.“

„Danke.“

Voss setzte sich. Schürmann wandte sich an Madeleine. „Frau Canter?“

Sie stand auf, nahm einen Stift in die Hand, ohne darauf zu schreiben, und trat einen Schritt vor.

„Herr Zeuge, Sie sagten, die Spuren deuteten auf einen unmittelbaren und nicht bloss zufälligen Kontakt mit der Waffe hin. Das ist richtig, nicht wahr?“

„Ja.“

„Aber Sie können aus den Spuren nicht ableiten, wann dieser Kontakt stattgefunden hat.“

„Nein. Eine zeitliche Bestimmung ist anhand des Fingerabdrucks selbst nicht möglich.“

„Sie können auch nicht sagen, ob der Kontakt im Rahmen eines legalen Verkaufsgesprächs, einer Prüfung, einer Reinigung, einer Lagerbewegung oder einer illegalen Übergabe stattfand.“

„Nicht allein aufgrund der Fingerabdrücke, nein.“

„Mit anderen Worten: Die Spuren sagen Ihnen, dass Herr Beier die Waffe irgendwann berührt hat. Sie sagen Ihnen nicht, warum.“

Der Zeuge zögerte einen Moment. „So kann man das zusammenfassen.“

„Danke. Noch etwas: Ist es in einem Waffenhandelsbetrieb ungewöhnlich, dass ein Händler Waffen mehrfach in die Hand nimmt, ohne dass damit jedes Mal ein Verkauf verbunden ist?“

„Nein.“

„Ist es ungewöhnlich, dass Waffen geprüft, gezeigt, gereinigt, transportiert oder inventarisiert werden?“

„Nein.“

„Vielen Dank.“

Madeleine setzte sich.

Voss stand sofort wieder auf. „Eine Ergänzungsfrage, Herr Präsident.“

„Bitte.“

„Herr Zeuge, die Spuren des Beschuldigten befanden sich auch an einer Stelle, die typischerweise bei einer technischen Prüfung oder einer Übergabe betätigt wird. Ist das richtig?“

„Ja.“

„Also an einer Stelle, die näher an einer konkreten Handhabung als an einem bloss zufälligen Streifen vorbeiführt?“

„Ja.“

Voss nickte knapp und setzte sich wieder.

Schürmann lehnte sich einen Hauch zurück. „Die Frage des Gerichts. Herr Zeuge, lässt sich aus der Lage der Fingerabdrücke mit überwiegender Wahrscheinlichkeit sagen, ob die Waffe im geschäftsüblichen Rahmen oder im Rahmen des behaupteten illegalen Vertriebs berührt wurde?“

„Nein“, sagte der Zeuge.

Zum ersten Mal an diesem Vormittag entstand eine Stille, die sich nicht bloss aus Höflichkeit ergab. Es war die Stille, die einsetzt, wenn ein sauber gebauter Satz im Raum stehen bleibt und mehr verändert, als seine grammatische Form zunächst erkennen lässt. Nora sah zu Madeleine. Die hatte den Kopf leicht geneigt, nicht triumphierend, nur wach. Noch war nichts gewonnen. Aber der erste Grundsatz stand. Fingerabdrücke waren Spuren. Keine Geschichte. Voss schloss seine Akte einen Zentimeter zu fest. Der nächste Zeuge war ein Sachbearbeiter des kantonalen Waffenbüros. Er sprach über Bewilligungen, Einträge, Meldekettens, Formalien und Ausnahmen. Er war sorgfältig, sachlich und unerquicklich präzise. Doch je länger er sprach, desto deutlicher wurde, dass die Dokumentation Lücken hatte – nicht zwingend zugunsten der Verteidigung, aber auch nicht klar zulasten von Beier. Manche Formulare waren unvollständig, manche Übergänge nur durch interne Notizen gestützt, ein Eintrag war nachgetragen worden, bei einem anderen liess sich nicht mehr eindeutig feststellen, wer ihn veranlasst hatte. Madeleine hörte zu, als höre sie einer Uhr zu, die nicht falsch ging, aber an einer entscheidenden Stelle anders schlug, als man erwartet hatte.

In der kurzen Unterbrechung vor der nächsten Zeugeneinvernahme trat sie einen halben Schritt zu Nora, die inzwischen nach vorn gekommen war.

„Du schaust, als würdest du den Zeugen lieber selbst verhaften“, sagte Madeleine leise.

„Vielleicht sollte man das manchmal tun, statt darüber zu diskutieren, was man beweisen kann und was nicht.“

„Das ist kein Satz für einen Rechtsstaat.“

„Nein“, sagte Nora. „Aber manchmal ein ehrlicher.“

Madeleine sah sie kurz an. „Du weisst etwas.“

„Ich weiss genug.“

„Genug ist im Gericht eine gefährliche Masseinheit.“

Nora senkte die Stimme weiter. „Er hat verkauft. Auch ausserhalb der Bücher.“

Madeleine erwiderte ihren Blick ruhig. „Das habe ich vermutet.“

„Und du verteidigst ihn trotzdem.“

Nora sagte es ohne Vorwurf. Eher wie eine Feststellung. Madeleine hielt ihrem Blick stand.

„Er hat uns auch schon geholfen.“

Ein kurzer Moment. Nora nickte kaum merklich.

„Schnell“, sagte sie.

„Und unkompliziert.“

„Unkompliziert“, wiederholte Madeleine.

Beide wussten, was das bedeutete. Kein Eintrag. Keine Fragen. Keine Zeit für Formulare. Nur das Resultat. Madeleine schloss die Akte.

„Ich verteidige ihn gegen diesen Vorwurf in dieser Form mit diesen Beweisen.“